



Die Gospel-sängerin Barbara Walker ließ in Köln die Emotionen über-schwappen.

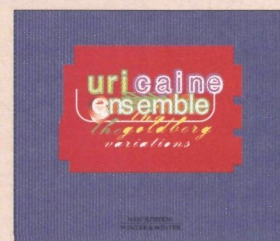
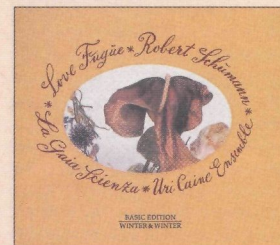
dieses Ziel hat Uri Caine auf jeden Fall erreicht. So finden sich auf der Doppel-CD Variationen mit Anklängen an Rachmaninoff, Vivaldi, Mozart und Händel genauso wie Sätze im Blues-, Ragtime-, Swing- oder Klezmer-Stil. Bachs Kanons beantwortet er mit eigenen, die allerdings die stufenweise fortschreitende Intervallentfernung durch eine fortschreitende Erweiterung der metrischen Grundeinheiten ersetzt: „Der Kanon in der Quint etwa steht bei mir im Fünfer-takt und klingt nach Steve Coleman. Der Kanon in der Septime steht bei mir im Siebenertakt und klingt nach Drum & Bass.“

CD-Empfehlungen

- Gustav Mahler: Urlicht (1997)
CD 910 004-2
Wagner e Venezia (1997)
CD 910 013-2
Blue Wail, Uri Caine Trio
(1998)
CD 910 034-2
The Sidewalks of New
York (1999)
CD 910 038-2
the uri caine ensemble:
gustav mahler in toblach
(1999)
2 CD 910 046-2
Love Fugue – Robert
Schumann (2000)
CD 910 049-2

Neu

- Goldberg-Variationen
(2000)
2 CD 910 054-2



Alle CDs bei Winter & Winter im Vertrieb von edel.

Bachs Quodlibet (Var. 30), das den Goldberg-Bass mit den Melodien der Lieder „Ich bin so lang nicht bei dir gwest / ruck her, ruck her, ruck her“ und „Kraut und Rüben haben mich vertrieben“ kombiniert, lässt Caine eine feuchtfröhliche „Drinking Party“ des Kammerchores folgen. Und an die Wiederholung der Aria knüpft er noch ein Nachspiel, um seine „Idee von der Ewigkeit dieser Variationen“ auszudrücken: „Sie hören die Harmonien sehr langsam. So wird das Gefühl eines langsamen Ausblendens vermittelt. Wenn wir die ganze Akkord-Fortschreitung spielten, dann würde diese Variation sieben oder acht Minuten dauern.“

Johann Sebastian Bach – der sich selbst nie scheute, eigenes oder fremdes Material aufzugreifen und zu verarbeiten, zudem ein genialer Improvisator gewesen sein soll – hätte an Uri Caines Goldberg-Variationen sicherlich seine Freude gehabt. Und die Frage drängt sich auf: Wer ist jener Jazzler, der sich so ungeniert wie erfolgreich an einem musikalischen Denkmal vergreift?

Uri Caine wurde 1956 in Philadelphia geboren. Der Sohn russisch-jüdischer Immigranten hörte im Elternhaus viel traditionell jüdische und klassische Musik. Er erhielt mit acht Jahren den ersten Klavierunterricht. „Erst als ich zwölf oder dreizehn Jahre alt war, begann ich, Miles Davis und John Coltrane zu hören.“ Fortan fuhr er zweigleisig: Bernard Peiffer, ein französischer Pianist, gab ihm Klavierunterricht. „Er lehrte mich eine Menge über klassische Musik, etwa über Bach und Mozart. Er brachte mir auch die notwendige Technik bei. Aber zur selben Zeit ging ich in die Clubs von Philadelphia und hörte Leute wie Philly Joe Jones“, der als Pianist und Schlagzeuger viel mit Miles Davis und Gil Evans gespielt hatte.

Mit 16 Jahren begann Uri Caine zu komponieren, studierte später Komposition bei George Rochberg und George Crumb am College of Pennsylvania. Rochberg ließ ihn im Stile früherer Zeiten komponieren, etwa wie Mozart oder Chopin. Und man liegt wohl nicht falsch, wenn man darin eine Grundlage für Caines Klassik-Bearbeitungen sieht.

„Während ich im College war, nahm ich alle möglichen Gigs an, trat mit Sängern auf und spielte in Hotels oder Jazzclubs. Und wenn ein Blechbläser aus New York kam,

spielte ich in der lokalen Rhythmusgruppe. So bekam ich Kontakt mit vielen Leuten.“ Ende der 80er Jahre zog Uri Caine nach New York um, arbeitete als Studio-Musiker und begann, in verschiedenen Szenen zu spielen, bewegte sich beispielsweise in der Down-Town-Szene und im Umfeld der Knitting Factory. Dort traf er auf Musiker wie Arto Lindsay, John Zorn, Mark Feldman, Don Byron, Dave Douglas, Ralph Peterson oder DJ Olive, die teilweise einen ähnlich klassisch/jazzigen Lebensweg zurückgelegt hatten, vor allem aber dieselbe Bereitschaft für Grenzüberschreitungen und Stilbrüche besaßen.

Einige Namen davon finden sich bereits auf den beiden Jazz-CDs wieder, die Uri Caine Anfang der 90er Jahre für das – inzwischen nicht mehr existierende – Label jMT Productions aufgenommen hat: „Sphere“ (1993) ist als Huldigung an Thelonious Monk zu verstehen, „Toys“ (1995) Herbie Hancock gewidmet. Bei den Aufnahmen lernte er den Produzenten Stefan Winter kennen, dessen Bruder Franz gerade einen Dokumentarfilm über Gustav Mahler drehte. Caine sollte die Filmmusik machen und stellte eine Band zusammen.

Ein Jahr arbeitete er an dem Projekt, stellte es schließlich 1995 in der New Yorker Knitting Factory vor und spielte es anschließend auf CD ein. Es war die erste Produktion, die Stefan Winter 1996 in der Reihe „New Edition“ seines gerade gegründeten Labels Winter & Winter vorstellte. Und sie begründete Uri Caines „Klassik-Karriere“: Die CD erhielt im September 1997 den „Stern des Monats“ im Fono Forum und wurde im selben Jahr mit dem Internationalen Schallplattenpreis „Toblacher Komponierhäuschen“ ausgezeichnet. Nach Mahler wandte sich Caine der Musik Wagners, Schumanns „Dichterliebe“ und zuletzt Bachs Goldberg-Variationen zu, spielte daneben allerdings mit James Genus (Bass) und Ralph „Animal“ Peterson (Schlagzeug) auch eine ausgezeichnete Trio-Jazz-Platte ein und nahm mit „The Sidewalks of New York“ eine Art Hörfilm auf, den man als Tribut an die legendäre Tin Pan Alley ansehen kann.

Das Prinzip seiner Klassik-Bearbeitungen ist immer dasselbe: Caine arrangiert die Werke für sein in wechselnden Besetzungen auftretendes Ensemble, schneidert so ein

Termine

Uri Caine Ensemble mit den Goldberg-Variationen

- 27.7. München, Nationaltheater
(Münchner Opernfestspiele)
29.7. Lübeck, Theater (Schleswig Holstein
Musik Festival)
26.8. Luzern, Neues Kultur- und Kongress-
Zentrum (Musikfestspiele)
27.8. Saalfelden, Zelt (Jazzfestival)
19.9. Hamburg, Musikhalle (Hamburger
Musikfestspiele)
5.12. Düsseldorf, Tonhalle

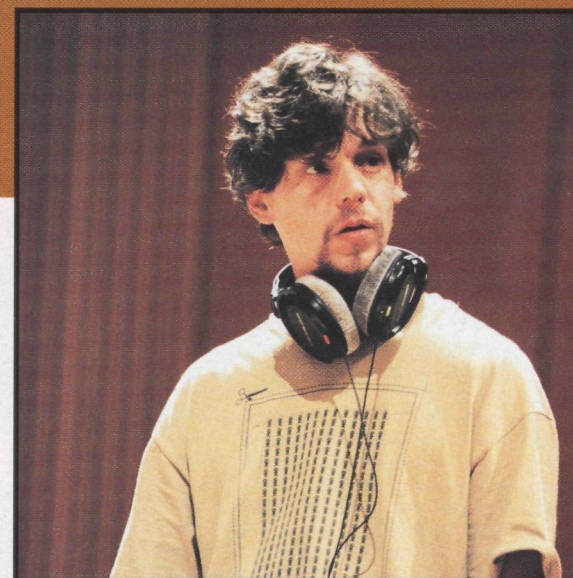
neues Klanggewand, versucht aber das Wesentliche des jeweiligen Werkes zu erhalten. Genauso wie er etwa bei seinem Bach-Projekt die Idee der Variation weiterdenkt, versucht er bei der kürzlich erschienenen CD „Love Fugue – Robert Schumann“ die romantische Poesie Schumanns in unsere Zeit zu übersetzen. „Eines Tages musste ich im College einen sehr strengen klassischen Sänger bei der ‚Dichterliebe‘ begleiten. Das war sehr steif. Und ich dachte darüber nach, wie es wohl wäre, den Zyklus mit einem Sänger aus dem Pop- oder Gospel-Bereich zu machen.“

Daraus entstand ein Projekt, das trotz einiger Verfremdungen – wie David Gilmores ausdrucksvoller Rockgitarre – viel von Schumanns Notentext, vor allem aber das

ursprüngliche Gefühl erhalten hat. Vom Text ist allerdings reichlich wenig übrig geblieben. „Ursprünglich hatte ich vor, einen deutschen Schauspieler die Heine-Texte lesen zu lassen. Aber am Ende beanspruchte ich zwei Dichterinnen, die ich gut kannte: Eine davon ist Shulamith Wechter Caine, meine Mutter; die andere Julie Patton, mit der ich bereits früher zusammengearbeitet hatte.“

Nach Schumann und Bach darf man sich schon wieder auf neue Projekte dieses rastlosen Künstlers freuen: ganz konkret auf eine Ballettmusik für die Wiener Volksoper, die unter dem Titel „Sintflut“ das Thema der Arche Noah behandelt (Uraufführung am 16. Juni). Anderes ist über das Stadium der Zukunftsmusik noch nicht hinausgekommen: „Eine Idee ist, etwas von Verdi zu nehmen. Eine andere, eine Aufnahme mit kubanischer oder spanischer Musik zu machen. Aber ich bin mir nicht sicher, ob das klappt, weil die Projekte von den Leuten abhängen, mit denen ich dabei zusammenspielen will.“ Eines ist allerdings immer gewiss: So unkonventionell Uri Caine auch mit den verschiedenen Spielarten der Musik umgeht; stets trifft er sensibel ihren Kern.

Zwei New Yorker in Köln: der Klarinetist Don Byron und DJ Olive in Aktion.



Das Werk

Die Goldberg-Variationen erschienen 1841 als vierter Teil der Klavierübungen unter dem Titel „Aria mit verschiedenen Veränderungen vors Clavicimbal mit 2 Manualen“ im Druck. Ihren heute gebräuchlichen Titel verdanken sie dem Cembalisten und Komponisten Johann Gottlieb Theophilus Goldberg (1727-1756). Der spielt eine Hauptrolle in jener Anekdote zur Entstehungsgeschichte des Werks, die in Johann Nikolaus Forkels Bach-Biographie von 1802 zu finden ist. Demnach resultieren die Variationen aus der Schlaflosigkeit des Grafen Keyserlingk, Goldbergs Arbeitgeber. „Einst äußerte der Graf gegen Bach, daß er gern einige Clavierstücke für seinen Goldberg haben möchte, die so sanften und etwas munteren Charakters wären, daß er dadurch in seinen

schlaflosen Nächten ein wenig aufgeheitert werden könnte. Bach glaubte, diesen Wunsch am besten durch Variationen erfüllen zu können, die er bisher, der stets gleichen Grundharmonie wegen, für eine undankbare Arbeit gehalten hatte. Aber so wie um diese Zeit alle seine Werke schon Kunstmuster waren, so wurden auch diese Variationen unter seiner Hand dazu.“ Forkels Einschätzung hat auch fast zweihundert Jahre später noch ihre Berechtigung: Bachs „Aria mit verschiedenen Veränderungen“ dürfte der mit Abstand kunstvollste Variationszyklus des 18. Jahrhunderts für ein Tasteninstrument sein und erhielt erst mit Beethovens Diabelli-Variationen im 19. Jahrhundert ein Pendant. Bachs Variationen basieren nicht auf der Melodie der Aria, sondern auf dem gesamten Kla-

viertersatz, ausgehend von dem 32-taktigen Bassgang. Diesen 32 „Fundamental-Noten“, wie Bach sie nannte, stehen (inklusive der Aria und der Wiederholung der Aria) insgesamt 32 Sätze gegenüber. Das Werk besteht aus zwei Teilen à 16 Sätzen, wobei eine französische Ouvertüre die zweite Hälfte einleitet. Zudem gliedern Kanons die Variationen in zehn jeweils dreisätzige Abschnitte: Jede dritte Variation ist ein Kanon, wobei das Kanonintervall vom „Canone all'Unisuno“ (Var. 3) bis zum „Canone alla Nona“ (Var. 27) jeweils um einen Ton gesteigert wird. Da der Komponist fast alle zeitgenössischen Gattungstypen der Instrumentalmusik in seine Variationen einbezogen hat, bleibt festzuhalten, dass Bach mit diesem Werk auch eine Zusammenfassung der musikalischen Möglichkeiten seiner Zeit liefert.